



Der Sexualreformer Magnus Hirschfeld.

Ein Leben im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft
Internationale Tagung vom 11. bis 13. Mai 2003 in Potsdam

Als Sohn eines jüdischen Sanitätsarztes wurde Magnus Hirschfeld am 14.05.1868 in Kolberg/Pommern geboren. Nach seinem Studium der Philosophie, Philologie und Medizin ließ er sich 1893 als Arzt in Magdeburg nieder. Ab 1895 lebte er in Berlin und gründete dort zwei Jahre später das „Wissenschaftlich-humanitäre Komitee“ (WhK). Hirschfeld trat seither massiv für eine Reform des Paragraphen 175 (StGB) ein. In Anlehnung an die Theorien von Karl Heinrich Ulrich vertrat Hirschfeld die Auffassung, dass Homosexualität weder als Krankheit noch als Laster, sondern als „natürlich angeborne Variante sexueller Neigungen“ zu werten sei und setzte sich fortan wissenschaftlich mit dieser Thematik auseinander. Gemeinsam mit Kurt Hiller gab er ab 1908 die „Zeitschrift für Sexualwissenschaften“ heraus und gründete zwei Jahre später die „Ärztliche Gesellschaft für Sexualwissenschaft und Eugenik“. 1919 erfolgte schließlich die Gründung des Berliner „Instituts für Sexualwissenschaften“, das Hirschfeld bis zur Zwangsschließung 1933 leitete. Im Französischen Exil gründete Hirschfeld die „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“. Gemeinsam mit dem Arzt Edmond Zammert erwog er in Paris ein neues „Institut des sciences sexologiques“ zu eröffnen. Dieses Unternehmen scheiterte, da Hirschfeld am 14. Mai 1935, es war sein 67. Geburtstag, starb.

Hirschfeld, der ein maßgeblicher Vorreiter der Sexualreform war, ist heute weitestgehend aus dem Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit verschwunden. Neben Homosexuellenvereinigungen, die die Verdienste des Sexualwissenschaftlers für die Schwulen- und Lesbenbewegung hervorheben und sich für eine Revitalisierung des Instituts für Sexual-

wissenschaften in Berlin einsetzen, gibt es nur einen kleinen Kreis von Wissenschaftlern, der sich in unterschiedlichen Fachbereichen mit dem Wirken des durch die Nazis doppelt Verfeimten auseinandersetzen.

„Per scientiam ad justitiam“ war Hirschfelds Lebensmotto, es steht auch so auf seinem Grab-



stein auf dem jüdischen Friedhof in Nizza. „Durch Wissenschaft zur Gerechtigkeit“ oder, freier übersetzt, „durch Wissenschaft zur Emanzipation“ durchzieht Hirschfelds Leben maßgeblich. Es subsumiert sein Emanzipationsstreben als deutscher Jude ebenso wie als homosexueller Deutscher. Allerdings tat er sich mit beidem in der Öffentlichkeit schwer. Während er sich zeitlebens für eine Reform des Paragraphen 175 einsetzte, vermied er es jedoch sich als Homosexueller zu „outen“. Ebenso tabuisierte er sein „Judesein“. In seinen persönlichen Aufzeichnungen finden sich so gut wie keine Äußerungen zu seiner jüdischen Herkunft.

Die dreitägige Tagung soll sich dem Leben und Werk des Sexualwissenschaftlers widmen

und dabei auch einen Bogen der Wirkungsgeschichte Hirschfelds von seinen Lebzeiten bis in unsere Tage hinein spannen. Während Hirschfelds Studien zur Sexualwissenschaft in den Nachkriegsjahren kaum Berücksichtigung fanden, provozieren seine Schriften seit Ende des Zwanzigsten Jahrhunderts durchaus kontroverse Debatten. Mit der Neuaufgabe seiner 1914 veröffentlichten Schrift „Die Homosexualität des Mannes und des Weibes“, 1984 von Prof. Haerberle herausgegeben, trat Hirschfelds „Zwischenstufen-Theorie“ ins Blickfeld der Genderforschung. In der Geschichtswissenschaft findet Hirschfeld sowohl im Bereich der deutsch-jüdischen Beziehungsgeschichte, der Sozialgeschichte als auch in den Studien zur Nationalsozialistischen Eugenik zunehmend Beachtung. In den Kulturwissenschaften sind Hirschfelds Studien zur Hetero-, Homo- und Transsexualität von besonderem Wert.

Die fachübergreifende Auseinandersetzung mit Hirschfeld soll sich auf der Tagung widerspiegeln. Es werden daher Hirschfeld-Experten aus unterschiedlichen Disziplinen zugegen sein, die die Wirkung Hirschfelds Studien analysieren. Dabei wird sich zeigen, dass Hirschfeld durchaus kontrovers rezipiert wird. Nicht zuletzt der im Frühjahr 2000 von Rosa von Praunheim vorgelegte Film „Der Einstein des Sex“ über das Leben Hirschfelds löste bei Kritikern und Zuschauern durchaus zwiespältige Reaktionen aus.

Ziel der Tagung ist es, den neuesten Forschungsstand zu Leben und Werk Magnus Hirschfelds aufzuzeigen und dabei auch dessen Wirkung bis in die heutigen Tage hinein zu lokalisieren:

Fortsetzung auf Seite 2

Den Auftakt der Tagung bilden drei Vorträge zur Biographie Magnus Hirschfelds. Ralf Dose, M.A. (Berlin), Mitglied der Magnus Hirschfeld Gesellschaft, referiert über die Familiengeschichte („Wo meine Wiege, meiner Eltern Bahre stand ...“ – Die Familie Hirschfeld aus Kolberg); Alexandra Ripa (Humboldt Universität Berlin) zeigt und kommentiert einen audiovisuellen Zeitzeugenbericht der noch lebenden Haushälterin von Magnus Hirschfeld (Hirschfeld privat – Seine Haushälterin erinnert sich. Ein kommentierter Filmbeitrag), Dr. Marita Keilson-Lauritz (Bussum/Niederlande) erinnert an den Lebensabend von Hirschfeld, der durch sein Exil in Frankreich gekennzeichnet ist. Sein Gästebuch aus den Jahren 1933–1935 dokumentiert Hirschfelds Kontakte zur zeitgenössischen Intellektuellenszene, deren Schicksal weitestgehend durch Vertreibung, Exil und Heimatlosigkeit gekennzeichnet ist, was sich im Gästebuch eindrucksvoll widerspiegelt.

Dr. Friedemann Pfäfflin, Professor für Psychotherapie am Universitätsklinikum Ulm, will in seinem Festvortrag „Die Relevanz Hirschfelds hier und heute“ auf die noch immer gegebene Modernität Hirschfelds hinweisen.

Am zweiten Tagungstag steht Hirschfelds wissenschaftlicher Werdegang im Mittelpunkt (Sektion 2: „Wissenschaftliche Konzepte“). Zunächst wird Cornelia Osborne (Roehampton/England) mit ihrem Beitrag „Geburtenkontrolle und Bevölkerungs-

politik in der Weimarer Republik“ einen Kontext zur damaligen Lebenssituation der großstädtischen Bevölkerung herstellen. Andreas Pretzel stellt Hirschfelds Engagement bei der Gründung der „Ärztlichen Gesellschaft für Sexualwissenschaft“ dar. Manfred Herzer, der 1992 eine Monographie über Hirschfeld vorlegte, die 2002 in zweiter, überarbeiteter Auflage erschien, stellt die „Konzepte des Dritten Geschlechts bei Adolf von Harnack, Leo Baeck und Magnus Hirschfeld“ dar.

In der nächsten Sektion („Das Institut für Sexualwissenschaft“) steht das von Hirschfeld gegründete „Institut für Sexualwissenschaft“ im Mittelpunkt. Dr. Rainer Herrn (Berlin), ein genauer Kenner der Thematik, referiert über das damals in Deutschland einzigartige Institut für Sexualwissenschaft während des gesamten Zeitraums seines Bestehens. („Vom Traum zum Trauma. Magnus Hirschfelds Institut für Se-

xualwissenschaft“); Atina Grossmann, Professorin am Cooper Colleg in New York, stellt Hirschfelds Institut in den Kontext des Zeitgeistes während der Weimarer Republik, die nicht zuletzt durch Sexualreform und Frauenemanzipation gekennzeichnet war („Magnus Hirschfeld, Sexualreform und die Neue Frau: Das Institut für Sexualwissenschaft und das Weimarer Berlin“); Dr. Joachim Schlör zeichnet ergänzend zum Beitrag von Atina Grossmann ein Kolorit des damaligen „Nachtlebens“



(„Nächtliche Erkundungen in Berlin. Auf den Spuren von Magnus Hirschfeld“). Anhand eines konkreten Beispiels für Transsexualität schildert Dr. Herman Simon, Direktor des Centrum Judaicum/Stiftung Neue Synagoge Berlin, „aus eines Mannes Mädchenjahren“ („N.O. Body. Aus eines Mannes Mädchenjahren“).

Eine anschließende Podiumsdiskussion wird zum Thema „Ein schwuler Jude und die deutsche Erinnerungskultur“ veranstaltet. Auf dem Podium werden diskutieren: J. Edgar Bauer (Heidelberg), Sophinette Becker (Frankfurt/M), Christina von Braun (Berlin), Rüdiger Lautmann (Hamburg), Manfred Herzer (Berlin), Rosa von Praunheim (Berlin) und Julius H. Schoeps (Potsdam).

Die Podiumsdiskussion vom Vorabend aufgreifend, wirft Dr. Christina von Braun, Professorin für Kulturwissenschaft an der Humboldt Universität Berlin am dritten Tag in der vierten

Sektion („Per scientiam ad justitiam“) die Frage auf: „Ist die Sexualwissenschaft eine „jüdische“ Wissenschaft?“ Daran anschließend wird Dr. Edgar J. Bauer (Heidelberg) Hirschfeld und sein Judentum beleuchten. Bauers These geht dahin, dass Hirschfelds Judentum Grundlage seiner Wissenschaft und seines emanzipatorischen Ansatzes sei. Ofer Nur (Los Angeles) geht dabei im besonderen auf Hirschfelds Untersuchungen in Palästina ein, das er 1932 besuchte und dort junge Kibbuzim und ihr Verhalten zur Sexualität beleuchtete. Rüdiger Lautmann, Professor für Soziologie an der Universität Hamburg und Verfasser der Schrift „Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle. Verdrängt und ungesühnt“ wird in seinem Beitrag „Mit dem Strom – gegen den Strom. Magnus Hirschfeld in der Sexualkultur um 1900“ Bauers These abrunden und die Ausgrenzungsfaktoren „Jude“ und „Homosexueller“ in den Kontext der Zeit stellen.

In der letzten Sektion, die den Titel „Hirschfeldrezeption in Politik und Literatur“ trägt, wird im Bereich der Wissenschaftsgeschichte und der Holocauststudien Hirschfelds Forschung, speziell auch zur Eugenik, näher betrachtet. Auf diesem Feld wird die Rolle Hirschfelds durchaus kontrovers diskutiert. Kritische Hirschfeld-Kenner betonen dabei, dass Hirschfeld, wenn er auch nicht explizit mit den Rassenhygienikern sympathisierte, sich doch mit ihnen eingelassen habe. Andreas Seeck (Magnus Hirschfeld-Gesellschaft Berlin) wird sich in seinem Beitrag „... im Dunstkreis der Täter?“ – Zur

kritischen Hirschfeldrezeption“ dieser Kontroverse annähern. Zum Ende der Tagung wird schließlich Hirschfelds „Einfluß“ in der zeitgenössischen und nachfolgenden Literatur aufgezeigt. Der Historiker und Lehrstuhlinhaber für Jüdische Studien, Prof. Dr. Julius H. Schoeps widmet sich Hirschfeld und dessen Begegnungen mit dem englischen Schriftsteller Christopher Isherwood, der wiederum jene Begegnungen in seinem literarischen Werk verarbeitete. David Prickett (Cincinnati) beendet die dreitägige Konferenz mit seinem Beitrag „Mein Verhältnis zur schönen Literatur [...]“: Literarische Auseinandersetzungen mit Magnus Hirschfeld“.

Elke-Vera Kotowski

Kontakt über:
Dr. Elke-Vera Kotowski, kotowski@rz.uni-potsdam.de, 0331-28094-12.

Einen Überblick über das Programm auf Seite 6.

Flurstück 159

Halberstädter Projekt zur Freilegung des Synagogengrundstücks

In Halberstadt befand sich eine der schönsten Barocksynagogen des norddeutschen Raumes. Die Synagoge war eine Stiftung des Halberstädter Hofjuden Berend Lehmann (1661–1730) und wurde 1712 eingeweiht. Lehmann war vor allem für den Kurfürsten von Sachsen, August den Starken, tätig. Er beschaffte unter anderem Ausstattungsstücke für den Zwinger und Pretiosen aus ganz Europa. Deshalb war Lehmann die barocke Pracht des Dresdner Hofes vertraut, und er orientierte sich bei der Ausstattung der Halberstädter Synagoge daran. Bemerkenswert ist zudem, daß Lehmann zu diesem frühen Zeitpunkt, als es kaum Ansätze für eine explizite Synagogenarchitektur gab, einen Baumeister

mit der Gestaltung der Synagoge betraute. Bedeutende Ausstattungsstücke der Synagoge wurden allerdings im 19. Jahrhundert von der Gemeinde veräußert, als sie in finanziellen Schwierigkeiten war. 1879 wurde die Synagoge renoviert, modernisiert.

Sie wurde zudem um eine Eingangshalle sowie ein Treppenhaus, das zur Frauenempore führte, erweitert. Dieser Bauzustand blieb im wesentlichen bis zu ihrer Zerstörung.

Am 9. November 1938 wurde die barocke Gemeindesynagoge in Halberstadt geplündert. Allerdings wurde sie nicht angezündet, da die Synagoge eng umschlossen von den Häusern der Baken- und der Judenstraße war, und man fürchtete, das gesamte Quartier könne abbrennen.

Jedoch verfügte das Bauordnungsamt Hal-

berstadt mit dem 18. November, die Synagogengemeinde Halberstadt müsse das Gebäude

abtragen lassen, da es aufgrund der durch die Plünderung verursachten Schäden baufällig sei und eine Gefährdung für die Öffentlichkeit



Foto: C. Fetscher

darstelle. Der Abriß begann noch im November 1938 und war im Mai 1939 abgeschlossen.

Es blieben lediglich ein Mauerrest der 1879 errichteten Eingangshalle auf der Rückseite des Hauses Bakenstraße 57 und Rudimente der ebenfalls zur Eingangshalle gehörenden Frauengarderobe stehen. Aufgrund seiner Nutzung als Hühnerstall ist auf dem Grundstück noch ein kleines gemauertes und mit einem Ziegeldach versehenes Gebäude erhalten. Dies wurde von der jüdischen Gemeinde bis Ende des 19. Jahrhunderts für das Mazzenbacken genutzt.



Foto: C. Fetscher

Die Autorin des Beitrags und Geschäftsführerin der Moses Mendelssohn Akademie in Halberstadt, Jutta Dick

Laut Zeitzeugenberichten befand sich im Außenbereich zwischen der Gemeindemikwe, Judenstraße 26, und dem Synagogengebäude eine Mikwe zur rituellen Reinigung von Geschirr.

Während der Kriegsjahre wurden auf dem Gelände Splittergräben hergestellt und nach

1945 wurde das Grundstück von Anliegern der Baken- und der Judenstraße als Gartenland genutzt.

Derzeit ist das Gelände verwildert, aber es finden sich Platten und Mauersteine, die vermutlich von dem Synagogenbau stammen. Bisher hat keine systematische Freilegung statt-

gefunden, so daß nicht bekannt ist, ob möglicherweise Grundmauern oder Ähnliches erhalten sind. Eine Luftbildaufnahme aus dem Jahr 1990 erlaubt jedoch die Vermutung, daß Reste der Grundmauern der Synagoge vorhanden sein könnten.

In Absprache mit dem Landesamt für Archäologie ist für Frühjahr/Sommer 2003 eine Freilegung der Synagogenreste geplant. Dr. Rüdiger Scholz, vormals Geologe an der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe in Hannover, hat die Leitung des Projektes in die Hand genommen. Er bereitet die Freile-

gung als eine Maßnahme vor, in die Kinder und Jugendliche aus dem Stadtviertel sowie Schülergruppen eingebunden werden. Begleitend zur Freilegung werden Kenntnisse über Judentum, deutsch – jüdische Geschichte sowie die Zeit des Nationalsozialismus vermittelt, um antisemitischen Stereotypen und Fremdenfeindlichkeit entgegenzuwirken. Gleichermaßen soll bei den Kindern und Jugendlichen ein Verantwortungsgefühl für das Synagogengelände entstehen und durch sie als Multiplikatoren das Ensemble Moses Mendelssohn Akademie mit dem Berend Lehmann Museum in das Stadtviertel stärker integriert werden.

Gefördert wird die Maßnahme von der F.C. Flick Stiftung gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz.

Jutta Dick

**Moses Mendelssohn Akademie
Internationale Begegnungsstätte
Halberstadt**

Rosenwinkel 18
38805 Halberstadt

Telefon: 03941-606710
Fax: 03941-606713

Europäische Stadtplanungsutopien in Erez Israel

Die Gartenstadt als Planungsmodell

Ein Spaziergang im heutigen Tel Aviv, beginnend am Yarkon-Fluß im Norden und dann immer die Ben-Jehuda-Straße nach Süden, bis sie irgendwann Allenby-Straße heißt, und

Stadt prägen und ihr das Antlitz einer zur Küste orientierten Gartenstadt verleihen ...

Gebaut wurde in den 30er Jahren zwischen der Allenby und dem Yarkon von den aus

Mit der Gründung von Achusat Bajit beginnt 1909 die städtebauliche Grundlegung der Gartenstadtidee in Erez Israel. Wenige Jahre zuvor war sie von dem Briten Ebenezer Howard



Grundsteinlegung von Achusat Bajit 1909

weiter bis zum Rothschild-Boulevard und der Straße nach Petach Tikwah ... Für den zeitgenössischen Flaneur kann dieser Weg auf einer der langen Magistralen parallel zum Meer zu einer städtebaulichen und architekturhistorischen Geschichtsmeile werden. Und mit ein bisschen Phantasie eine Zeitreise durch Dünen sand – vorwärts in die Vergangenheit.

April 1925. Der Stadtrat von Tel Aviv tritt an den schottischen Urbanisten Patrick Geddes heran, den ersten Generalplan in der Geschichte der Stadt zu entwerfen, der auch das nördliche Erweiterungsgebiet der Stadt bis zum Yarkon umfassen soll. Hier im Norden, entlang und südlich des Flusses, gibt es nichts als Dünen sand. Das seit 1921 durch die britische Mandatsmacht zum Stadtgebiet erklärte Tel Aviv hatte sich erst wenige Straßenzüge hinter der Allenby herausentwickelt, in den letzten Jahren zunehmend plan- und strukturloser. Geddes' Plan, den er im November 1926 vorlegte und mit dem er das heutige Straßennetz und die Lage der wichtigsten öffentlichen Plätze bis zum Yarkon fixierte, entwirft eine Utopie. Die Neustadt sollte ein „Fruit Garden City“ werden, mit rosen-, wein- und olivenbewachsenen Fußgängerpassagen, die maximal 2- bis 3-geschossigen Wohnblöcke sollten im Inneren mit Fruchtbäumen bepflanzte Wiesen, Spiel- und Tennisplätze enthalten. Die Gartenstadtidee, wie sie die Anfänge Tel Avivs gekennzeichnet hatte, sollte nach Geddes' Vorstellungen wieder das Bild der

Mitteleuropa einwandernden jüdischen Architekten das größte Freilichtmuseum der Architektur des Neuen Bauens und des Bauhauses.

April 1909. Sechzig Familien, jüdische Kaufleute, Lehrer und Akademiker aus Jaffa stehen 2 Kilometer nordwestlich der alten Hafenstadt, nahe der Straße nach Petach Tikwah, inmitten von Dünen. Ein 1 Kilometer breiter Sandstreifen trennt sie vom Meer. Sie legen den Grundstein für ein neues Wohnviertel. Es soll sich von den existierenden Stadtvierteln in ganz Palästina unterscheiden – in seiner wohlgeplanten Anlage, seinen freistehenden Häusern mit Gärten, seinen breiten gepflasterten Straßen, einer öffentlichen Grünanlage und dem neuen „hebräischen Geist“, der das Viertel beseele und in dem Bau des Hebräischen Gymnasiums seinen Ausdruck finden soll. Achusat Bajit soll das Wohnviertel heißen und das erste sein, das nach dem Planungsmodell der Gartenstadt in Palästina errichtet wird. 1910 wird der Vorort in Tel Aviv umbenannt und ist wegen seiner vorbildlichen Anlage landesweit bekannt ... Die Allenby wird erst einige Jahre später gebaut.

als Antwort auf die urbanen Probleme Londons in seinem bekannt gewordenen Buch *Garden Cities of To-morrow* (1902) propagiert worden. Die Schrift sollte eine der einflussreichsten Stadtplanungsutopien des 20. Jahrhunderts

werden, ihre Planungsprinzipien weltweit adaptiert. Als kulturhistorische Untersuchung mit einem städtebaulich-ideengeschichtlichen Ansatz sucht das Dissertationsprojekt „Gartenstädte für Erez Israel“ die Rezeptionsgeschichte der Gartenstadtidee beim zionistischen Siedlungswerk anhand der historischen Planungskonzeptionen von Tel Aviv bis zur Errichtung der jüdischen Gartenvororte von Jerusalem, auf dem Karmel bei Haifa oder am Kinneret bei Tiberias in den 20er Jahren zu hinterfragen. Beginnend mit einer Spurensuche zu Theodor Herzls Stadtbaupositionen, wie er sie insbesondere in seiner Romanutopie *Altneuland* (1902) entworfen hat, bis zur Auflösung des ersten städtebaulichen Amtes des



Ines Sonder, geboren 1964
1983–1989 Lehramtsstudium an der Humboldt-Universität zu Berlin, 1989–1992 Lehrtätigkeit, 1992–1999 Studium der Kunstgeschichte und Hebraistik/Israelwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin, seit 1999 Doktorandin am MMZ, seit 2000 Stipendiatin der Heinrich Böll Stiftung, seit 2001 Kollegiatin des Graduiertenkollegs MAKOM

Jischuvs, dessen Leitung von 1920 bis 1927 der aus Frankfurt/Main stammende Architekt

Fortsetzung auf Seite 5

Bewegung im Haus des Nobelpreisträgers

Das Sommerhaus Albert Einsteins in Caputh bei Potsdam

Es ist Bewegung in die Sache um das Einstein Haus in Caputh gekommen. Jahrelang ist das Sommerhaus des berühmten Physikers am Templiner See vernachlässigt worden. Wegen ungeklärter Eigentumsverhältnisse konnte nicht renoviert werden, und das Gebäude verfiel zusehends. Schließlich musste es auch für die Öffentlichkeit gesperrt werden. Doch seit Juli 2002 sind Bauarbeiter zugange an diesem weltweit einzig erhaltenen Wohnhaus, das das Andenken an das Leben des Nobelpreisträgers bewahrt.

Fenster und Fensterläden sind abgenommen –, die schönen, weißen französischen Fensterläden, die das Aussehen des Hauses in besonderer Weise prägen. Sie werden vorsichtig von der abblätternden Farbe be-

freit. Der Tischler repariert die Schäden, die Wind und Wetter am Holz hinterlassen haben. Danach werden die Fensterläden in neuem Glanz erstrahlen. Zudem hatte sich Schwamm im Keller eingenistet. Er ernährt sich von Holz, was zu einer akuten Gefährdung der zarten Konstruktion führt. Auch dieser ist beseitigt worden. Der Keller wird gelüftet und ausgetrocknet, damit der Schwamm sich nicht mehr einnisten kann.

Das sind jedoch alles nur Maßnahmen, die der Sicherung des Bestandes des Hauses dienen. 77.500 Euro hat der Beauftragte der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien dafür bereitgestellt. Eine großangelegte Restaurierung des Gebäudes allerdings ist rechtlich erst dann möglich, wenn klar ist, wer der Eigentümer ist. Seit der Wende zieht sich ein langwieriges Rückgabeverfahren hin. Derzeit bemüht sich die Hebräische Universität, der rund 70% des Anwesens zugesprochen wurde, um Einigung mit den übrigen Erben. Das sind zum Großteil wohlwärtige und wissenschaftliche Institutionen in den USA.

Wenn die Eigentumsfrage gelöst ist, soll das Haus in einem zweiten Schritt vollständig restauriert werden. Das Einstein Forum, das in unmittelbarer Nachbarschaft zum Moses Mendelssohn Zentrum am Neuen Markt 7 sitzt und das Haus in Caputh verwaltet, arbeitet derzeit eng mit dem Denkmalschutz und zwei

Architekten an einem Restaurierungskonzept. In Zukunft soll das Haus für wissenschaftliche Zwecke genutzt werden – ganz im Sinne Einsteins, der nie wollte, dass seine Wohnung zu einem Museum werde. Empfänge für wichti-

nach Deutschland zurück. Das benachbarte jüdische Kinderheim durfte das Haus nutzen, bis es 1936 enteignet und Eigentum des preußischen Staats wurde. Die Gemeinde Caputh, die auch heute noch als Eigentümerin im Grundbuch steht,



Foto: R. Schreiter
Einstein Haus in Caputh. Zustand im Februar 2003

ge Persönlichkeiten und Gäste des Einstein Forums oder der Hebräischen Universität sollen dort stattfinden, wie etwa für die Nobelpreisträger, die jährlich vom Einstein Forum zu einem Vortrag nach Potsdam eingeladen werden. Aber auch junge Nachwuchswissenschaftler, die sich mit interdisziplinären Fragen beschäftigen, werden dann dort einen Sommer verbringen dürfen und ihren Forschungen im Ambiente des großen Denkers nachgehen können. Doch soll die Öffentlichkeit keineswegs ausgeschlossen werden. Kleinere Kammerkonzerte sollen das kulturell interessierte Publikum ansprechen. Einmal in der Woche während der Sommermonate soll es Führungen durch das Haus geben, bei denen eine breitere Öffentlichkeit Gelegenheit hat, sich diese Wirkungsstätte des berühmten Wissenschaftlers anzuschauen.

Das Holzhaus wurde nach Einsteins Vorstellungen von dem damals 27-jährigen Architekten Konrad Wachsmann gebaut. Später ist Wachsmann, der u.a. mit Walter Gropius zusammenarbeitete, weltberühmt geworden mit der Entwicklung eines Systems für Fertighäuser aus Holz.

Einstein verbrachte drei schöne Sommer von 1929 bis 1932 mit seiner Familie in Caputh. „Komm nach Caputh, pfeif auf die Welt“ schrieb er aus seinem kleinen „Paradies“ an seinen Sohn. Im Winter 1932/33 kehrte er von einer Vortragsreise in die USA nicht wieder

nach Deutschland zurück. Das benachbarte jüdische Kinderheim durfte das Haus nutzen, bis es 1936 enteignet und Eigentum des preußischen Staats wurde. Die Gemeinde Caputh, die auch heute noch als Eigentümerin im Grundbuch steht, kaufte das Haus für eine lächerliche Summe. Eine Zeit lang belegte der BDM und die Hitler-Jugend Einsteins ehemaliges Paradies mit Beschlag, gegen Ende des Krieges quartierte sich schließlich auch die Wehrmacht hier noch ein. Danach, bis 1978 wurde das Haus von verschiedenen Mietern bewohnt; 1978 nahm sich die Akademie der Wissenschaften der DDR des Hauses an und ließ es zum 100. Geburtstag Einsteins renovieren. Der Architekt Konrad Wachsmann

begutachtete die Restaurierung seines Jugendwerks. Bis zur Wende befand sich das Einstein Laboratorium dort und das Gebäude diente als Gästehaus für Wissenschaftler.

Bis zum Jahr 2005 soll das Ensemble renoviert sein, denn dann jährt sich Albert Einsteins Todestag zum 50. Mal und es gilt, 100 Jahre spezielle Relativitätstheorie zu feiern. Mit einer großen Ausstellung, in die auch Einsteins Sommersitz einbezogen werden soll, will man diese Jahrestage begehen. Die Mittel allerdings, die für die Renovierung notwendig sind, müssen noch aufgetrieben werden.

Michaela Adelberger

Fortsetzung von Seite 4

und Stadtplaner Richard Kauffmann inne hatte, soll vor dem Hintergrund der historischen Zäsuren und städtebaulichen Rahmenbedingungen am Ende der osmanischen Herrschaft und zu Beginn der britischen Mandatszeit über Palästina das Porträt einer Stadtplanungsepoche und ihrer wichtigsten Akteure beim zionistischen Siedlungswerk gezeichnet werden, deren Visionen und Konzeptionen den Beginn einer städtebaulichen Planung und Entwicklung des Jischuv am Beginn des 20. Jahrhunderts markierten.

Ines Sonder

Wie im DIALOG bereits vermeldet, steht die Landeshauptstadt Potsdam in diesem Jahr unter dem Thema „Jahr der Wissenschaft“. In diesem Rahmen wird am 23. und 24. Mai 2003 ein „Tag der Offenen Tür“ bei den geisteswissenschaftlichen Ein-



richtungen am Neuen und Alten Markt in Kooperation mit der Fachhochschule Potsdam, dem Filmmuseum Potsdam, dem Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte und der Stadt- und Landesbibliothek stattfinden. An diesen beiden Tagen werden neben dem Moses Mendelssohn Zentrum folgende weitere geisteswissenschaftliche Forschungseinrichtungen für das interessierte Publikum offen stehen: Einstein Forum, Zentrum für Zeithistorische Forschung, Forschungszentrum europäische Aufklärung, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften sowie Deutsches Kulturforum östliches Europa. Das Moses Mendelssohn Zentrum wird sich mit Führungen durch die Instituträume und durch die Bibliothek beteiligen.

Weitere Informationen und Veranstaltungstermine zum Jahr der Wissenschaft 2003 finden Sie im Internet unter www.potsdam.de.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien
Am Neuen Markt 8
D - 14467 Potsdam

Telefon: 0331-280940, Fax: 2809450
Internet: www.mmmz-potsdam.de
e-mail: moses@mmmz.uni-potsdam.de

Moses Mendelssohn Akademie
PF 1420, 38804 Halberstadt
Rosenwinkel 18
D - 38805 Halberstadt

Telefon: 03941-606710, Fax: -606713
e-mail: mma-halberstadt@t-online.de

Redaktion:

René Schreiter

Dialog erscheint vierteljährlich

Verlag:

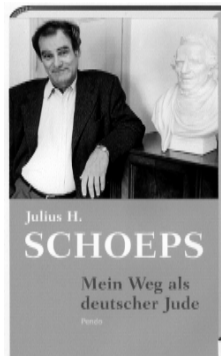
Union Aktuell GmbH
Ludwig-Erhard-Straße 7
D - 91052 Erlangen

Bankverbindung: Dresdner Bank
BLZ: 160 800 00
Konto-Nr.: 4200 7575 00

Buchvorstellung in Berlin

Die Literaturhandlung Berlin veranstaltet am Mittwoch, den 9. April 2003, um 20.00 Uhr, in Zusammenarbeit mit der Stiftung „Neue Synagoge-Centrum Judaicum“ im Centrum Judaicum Berlin in der Oranienburger Straße 29 eine Buchlesung mit dem Direktor des Moses Mendelssohn Zentrums, Prof. Dr. Julius H. Schoeps.

Julius H. Schoeps, der 1942 im schwedischen Exil geboren wurde, legte unter dem Titel „Mein Weg als deutscher Jude“ seine Memoiren



ISBN 3-85842-544-3

vor. Auf 300 Seiten wird das bewegte Leben eines der profiliertesten deutschen Juden nach 1945 geschildert: Ausgehend von der Kindheit in Schweden, über seine Jugend in Erlangen und die prägenden Erfahrungen in der Berliner Studentenbewegung bis hin zu seinem Weg in die Wissenschaft, entsteht das Bild eines aktiv in seine Lebenswelt eingreifenden Wissenschaftlers und Publizisten. Seine Analysen zum belasteten Zustand des deutsch-jüdischen Verhältnisses haben über Jahrzehnte die Debatten in der Bundesrepublik begleitet. Das Buch ist im Pendo Verlag erschienen und für Euro 19,90 erhältlich.

Mendelssohn Kolloquium

Das Moses Mendelssohn Zentrum und das Graduiertenkolleg „Makom“ veranstalten auch im Sommersemester 2003 ein Mendelssohn-Kolloquium. Die im Wintersemester 2002/2003 begonnene Vortragsreihe mit dem Titel „Jüdische Topographien“ wird fortgesetzt. Ihre Teilnahme bereits zugesagt haben unter anderem Deborah Hertz, Monika Richarz, David Cesarani und Gennady Estraiikh, angefragt wurden außerdem David Sorkin, Karl August Lückerath und Levia Wittmann.

Die Veranstaltungen finden zwischen dem 15. April und dem 2. Juni jeden Montag um 17.15 Uhr im Veranstaltungsraum des MMZ am Neuen Markt 8 statt. Nach der endgültigen Festlegung finden Sie die Termine auch auf den Internetseiten des MMZ unter www.mmmz-potsdam.de. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an Dr. Hiltrud Wallenborn, Tel. 0331-280 94-18.

Programm der Magnus Hirschfeld-Tagung

Internationale Tagung
11.-13. Mai 2003, Altes Rathaus Potsdam

Sonntag, den 11. Mai 2003

16.00 Uhr

BEGRÜßUNG

Dr. Elke-Vera Kotowski und
Prof. Dr. Julius H. Schoeps

16.15-18.00

SEKTION 1: BIOGRAPHISCHES
18.00

ERÖFFNUNG DER AUSSTELLUNG

19.15 Uhr

ÖFFENTLICHER VORTRAG

20.00 Uhr

KLEINER EMPFANG

Montag, 12. Mai 2003

9.30-12.30

SEKTION 2: WISSENSCHAFTLICHE KONZEPTE
14.00-18.00

SEKTION 3: DAS INSTITUT FÜR
SEXUALWISSENSCHAFT

20.00 Uhr

PODIUMSDISKUSSION

Ein schwuler Jude und die deutsche Erinnerungskultur

Dienstag, 13. Mai 2003

9.30-12.30

SEKTION 4: „PER SCIENTIAM AD JUSTITIAM“

14.00-17.00

SEKTION 5: HIRSCHFELDRZEPTIONEN IN
POLITIK UND LITERATUR



Kontakt:

Dr. Elke-Vera Kotowski
Tel. 0331-280 94-12

Das ausführliche Programm finden Sie auch
im Internet unter www.mmmz-potsdam.de.